

<b>Zeitschrift:</b>	Topiaria helvetica : Jahrbuch
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur
<b>Band:</b>	- (2020)
<b>Artikel:</b>	"... was man in Europa kaum glauben mögen wird ..." : Fürst Pückler-Muskaus Entdeckungen der ägyptisch-sudanesischen Flora und Fauna und sein Gespür für das Aussergewöhnliche
<b>Autor:</b>	Volker-Saad, Kerstin
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-846931">https://doi.org/10.5169/seals-846931</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «... was man in Europa kaum glauben mögen wird ...»

## Fürst Pückler-Muskaus Entdeckungen der ägyptisch-sudanesischen Flora und Fauna und sein Gespür für das Aussergewöhnliche

KERSTIN VOLKER-SAAD

**I**m 19. Jahrhundert, dem Zeitalter postaufklärerischer Erkundungen, erarbeitete sich Hermann Fürst von Pückler-Muskau einen Ruf als Reiseschriftsteller, indem er scheinbar ohne jegliche Angst, dafür äusserst neugierig und tatendurstig durch von Europäern als Terra incognita kartierte Gebiete reiste und dabei antike Bauwerke sowie noch nicht klassifizierte Pflanzen und Tiere dokumentierte. Mit seinen Berichten aus der Ferne, gepaart mit einem ausgeprägten Gespür für aussergewöhnliche Entdeckungen und einer bildreichen Sprache, unterhielt er sein Publikum in der Heimat prächtig. Er schloss somit eine (Informations-)Lücke. Denn in dieser Zeit waren die Höfe europäischer Herrscher (noch) mit Kunstkammern und -kabinetten ausgestattet, deren Sammlungen die «merkwürdigsten» Kuriositäten und Naturalien aus Ländern aufwiesen, die die Regenten selbst jedoch nie bereist hatten.<sup>1</sup> Als Teil der höfischen Inszenierung dienten exotische Tiere für die Menagerien und Pflanzen für die herrschaftlichen Gärten, um die eigene Weltläufigkeit zu illustrieren. Mächtig war, wer über das Geld verfügte, Exotika zu beschaffen und diese wirkungsvoll zur Schau zu stellen.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden die naturwissenschaftlichen Sammlungen namhafter Gelehrter und die herrschaftlichen Kunstkammern Zug um Zug in semi-öffentliche Kuriositäten-, Kunst- und Naturalienkabinette sowie zoologische und botanische Gärten umgewandelt.



FÜRST PÜCKLER-MUSKAU.  
als  
Reisender im Afrika.

Abb. 1: Pückler-Muskau als Reisender in Afrika mit Turban, Pistolen, um 1837/38.

Forscher und begüterte Adelige wie Fürst Pückler-Muskau machten sich auf den Weg, um bei der Suche nach den «monströsen Quellen» des weissen Nils, nach dem Lebensraum des Einhorns oder den «gefürchteten» Menschenfressern bei den Mondbergen «die letzten Geheimnisse der Erde» zu lüften.

Hermann Fürst von Pückler Muskau, geboren 1785 in Muskau, gestorben 1871 in Branitz, brach im Jahr 1834 zu seiner Reise «in den Orient» auf. Er besuchte den Mittelmeerraum, Algerien, Tunesien, Malta und Griechenland und segelte von Anfang 1837 bis Anfang 1838 den Nil hinauf und wieder hinunter. Er erkundete das «Heilige Land», Länder des Osmanischen Reiches, durchquerte das Schwarze Meer, um auf der Donau über Pest (heute Budapest) nach Wien und dann über Land im Jahr 1840 nach Muskau zurückzukehren. In vier Publikationen über seine Nilreise *Aus Mehemed Ali's Reich* (1844, I–III) und *Die Rückkehr* (1846) finden sich zahlreiche Beschreibungen der exotischen Tierwelt und Hinweise auf seine zoologische Sammelleidenschaft in Ägypten und im Sudan, die bislang unbeachtet blieben. Schon während seiner Reise notierte er seine Eindrücke in einem Journal, er korrespondierte reichlich, bestückte Tageszeitungen mit anschaulichen Beschreibungen, akribischen Beobachtungen und einem Gespür für die Besonderheiten der jeweiligen Regionen, die seine Literatur bis heute so lebendig erscheinen lassen. Wegen der Zensur schrieb er einige allzu ungewöhnliche Begebenheiten wie den bei Männern im Sudan beobachteten postmortalen Koitus mit einem Krokodil oder die bei Frauen praktizierte Infibulation in «Geheimschrift» nieder – in der Regel auf Griechisch oder um 180° gedreht, manchmal aber auch nur mit dem Hinweis versehen «Nicht für Damen». Pücklers Reiseliteratur spiegelt insofern sein feines Gespür für Anstössiges und Zumutbares in der Zeit des Biedermeiers.

Souverän verwies er dabei auch auf Schriften von Herodot, Plinius und Strabo. In Paris hatte er sich 1834 zweifelsohne mit Champollions Entzifferung der Hieroglyphen beschäftigt und die 23 Foliobände *Description de l'Égypte* ausgewertet, die nach Napoleons Ägyptenexpedition von 1798 bis 1801 herausgegeben wurden. Drei Bände davon waren der Zoologie und Botanik gewidmet. Der Bankierssohn Eduard Rüppell, der 14 Jahre (1822/23) vor Pückler am Nil zum Teil im Forschungsauftrag Mehemed Alis unterwegs war, sammelte Pflanzen, hatte aber auch Tiere in Nubien und dem Sudan gejagt, zerlegt und für die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft in Frank-

furt präpariert. Pückler war jahrelang Mitglied im Görlitzer Ableger dieses Vereins.

### Gartenanlagen, Menagerien und exotische Tiere am Nil

Im Januar 1837 erreichte Pückler Alexandria, um nach Kairo weiterzureisen, damals die Hauptstadt des Vizekönigreichs Ägypten unter Mehemed Ali, einen Ort intensivsten Austauschs zwischen europäischen und nordafrikanischen Kulturen. Seine Neugier führte ihn zu den prächtigen Palastanlagen des Vizekönigs in Schubra, die von einer grossen Gartenanlage gesäumt wurde. Er beobachtete eine Menagerie, «in der viele der seltensten Thiere Raum genug haben, frei umher laufen» zu können und zehn Gestüte.<sup>2</sup> Sein besonderes Augenmerk richtete er auf verschiedene Antilopenarten. In einem auffälligen Exemplar aus Darfur, «die mit der kleinsten Taille ihres Geschlechts die vollständige äussere Gestalt eines Bisamochsen mit stattlichem Höcker vereinigte», glaubte er



Abb. 2: Antilope Addax – Plinius' *Strepsiceros*?

einen «Abdar» zu erkennen, den Plinius als «Strepsiceros» bezeichnet hat. Eine andere identifizierte er als den «Oryx der Alten», von den Arabern Abou Harb «Weisser des Weissen» genannt, und die auf den Zeichnungen der pharaonischen Tempel zu finden war. Das exotische Aus-hängeschild dieser Menagerie war ein «gemeiner nordischer Bär» aus England, der die Weltläufigkeit des ägyptischen Regenten belegen sollte.<sup>3</sup>

## Die Naturforscher vor Ort

Neben vielen ausländischen Diplomaten, Missionaren und Händlern suchte Pückler in Ägypten und im Sudan auch den gedanklichen Austausch mit hochgeschätzten Naturforschern wie Gotthilf Heinrich Schubert aus München, «dessen Ausspruch eine ganze Ladung alltäglicher Reisen aufwieg»,<sup>4</sup> sowie den berühmten Schweden Johann Hedenborg, dessen naturhistorische Sammlungen zu den «ausgezeichneten ihrer Art» gehören sollen.<sup>5</sup> Für die beiden österreichischen Wissenschaftler Josef Ritter von Russegger, aber auch Theodor Kotschy, verschiffte er auf seiner Rückreise zahlreiche Tierpräparate aus dem Sudan nach Europa. Pücklers Muskauer Dichterfreund Leopold Schefer verfolgte derweil die wissenschaftlichen Diskussionen in der Heimat und ermutigte Pückler auf der Reise, ein Herbarium vivum anzulegen. Er machte konkrete Vorschläge für Samensammlungen – ägyptischer Tabaksamen und «allerhand Sämereyen» –, denn darunter werden «gewiss doch einige Unbekannte seyn». Entscheidend war aus Schefers Sicht: «Es ist ein Ruhm in ganz neuem Kreise bei den Naturforschern! und die Mühe gering. Die Gelegenheit dazu ist das Kostbare, schwere!»<sup>6</sup>

## Nubien und Sudan

Der nächste Schauplatz befindet sich annähernd 2000 Kilometer weiter südlich, zwischen dem ersten und zweiten Nilkatarakt bei Wadi Halfa, Nubien, im April 1837. Pückler bestieg zum ersten Mal ein Dromedar, denn nun waren angesichts des niedrigen Wasserstands in der

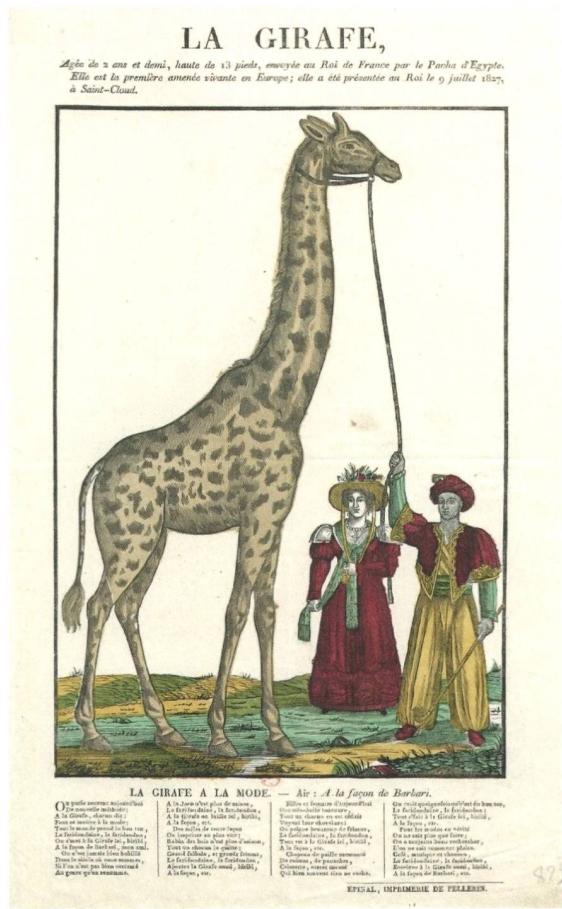
Trockenzeit die bevorstehenden vier Katarakte bis Khartum mit dem Schiff nicht mehr zu überwinden. Pückler erreichte die Gebiete, in denen die «Grossen Fünf», d. h. Elefant, Nashorn, Büffel, Löwe und Leopard, damals noch ihr natürliches Lebensumfeld hatten. Mit Hingabe beschrieb er einen grossen «Sonderling», der in dieser Zeit in keiner von Europas Menagerien lebend zu finden war: ein Nilpferd. Erst 1836 hatte sich Mehemed Ali ein leben-des Exemplar in seine Kairoer Residenz schicken lassen.

Ein ausgestopftes Nilpferd befand sich bereits im Jardin des Plantes in Paris, weitere fanden sich durch Rüppells Sammlungsaktivitäten auch in einigen deutschen Naturalienkabinetten. Pückler traf in Nubien George Thibaud, einen französischen Tierfänger, der eine der wenigen von Mehemed Alis vergebenen Lizenzen besass, Grosswild einzufangen und ins Ausland zu verschiffen, um die neu-gegründeten zoologischen Gärten zu beliefern. Der Trans-port eines lebenden Nilpferds missglückte offensichtlich, denn dieser wurde erst für das Jahr 1850 verbrieft.



Abb. 3: Hippopotamus-Tierpräparat im Pariser Jardin des Plantes um 1830.

Pückler beobachtete das «Unthier» mit grosser Ausdauer und beschrieb dessen Eigenschaften, sein Verhalten und Aussehen reflektierend und anekdotisch. Seiner Meinung nach war die deutsche Bezeichnung «Nilpferd» unpassend, zumal die Araber es korrekter «Wasserochse» nannten. Es könnte, so Pückler, den Namen «Wasserschwein» tragen, «denn zwischen diesen beiden Thieren hält es eigentlich die Mitte, und in seinen Manieren ähnelt es fast mehr dem letzten als dem ersten».⁷ Kein Bauer hätte jedoch jemals gegen dieses heilige Tier seine Hand erhoben, man liess es die Felder entlang des Nilufers abfressen und nahm oft grossen Schaden in Kauf; eine Haltung, die



**Abb. 4:** Ankündigung in Paris: «La girafe, âgée de 2 ans et demi, haute 13 pieds, envoyée au Roi de France par le Pacha d'Egypte, Elle est la première amenée vivante en Europe; elle a été présentée au Roi le 9 juillet 1827, à Saint-Cloud.»

viel über die nubische Gesellschaft und ihren Respekt vor Tieren, aber auch deren quasi-religiöse Verehrung erkennen liess und die dem Europäer Pückler unverständlich war.

## Der Ungelehrte, der durch den Augenschein zum Gelehrten wird

Die Reise an den Ufern des Nils bot immer neue Überraschungen. Als Laie fehlten Pückler oft die zoologischen oder ornithologischen Bezeichnungen, einige Tier- und Pflanzenarten waren jedoch auch noch gar nicht klassifiziert. Er notierte zuverlässig, wann welches Tier oder welche Pflanze das erste Mal gesichtet wurde und erwähnte die Augenzeugen, die seine Beobachtungen stützten. Aus seiner Not machte er schnell eine Tugend, versuchte Fehlbeschreibungen anderer Autoren zu korrigieren, seinen Vorteil nutzend, unmittelbar vor Ort zu sein: «So erbt sich auch der Irrthum ‹wie eine ew'ge Krankheit fort› und es ist Pflicht, ihn zu berichtigen, selbst für den Ungelehrten, der doch an Ort und Stelle durch den Augenschein oft der Gelehrtere wird.»<sup>8</sup>

Kamelopardalis

Auf der Suche nach einem anderen «Sehnsuchtstier» erkundete Pückler die Gegend um Dongola, am Rande der Provinz Kordofan gelegen, der Heimat der Kordofan-Giraffe. Von dort stammten im 19. Jahrhundert hauptsächlich die in die europäischen Zoos verbrachten Exemplare. Bei seinen früheren Reisen nach England, Wales und Irland in den 1820er-Jahren hatte ihn dieses Tier, zeitgenössisch auch «Kamelopardalis» genannt, besonders in den Bann geschlagen. 1827 war er sogar extra nach Windsor gereist, um einen Blick auf die soeben für den König erworbene Giraffe zu werfen. Im Pariser Jardin des Plantes lebte seit 1827 (bis 1845) Zarafa, eine Giraffe, die Mehemed Ali dem französischen König Karl X. im selben Jahr geschenkt hatte, die Pückler, als er 1834 in Paris weilte, nicht entgangen sein konnte.

## Straussenhetze

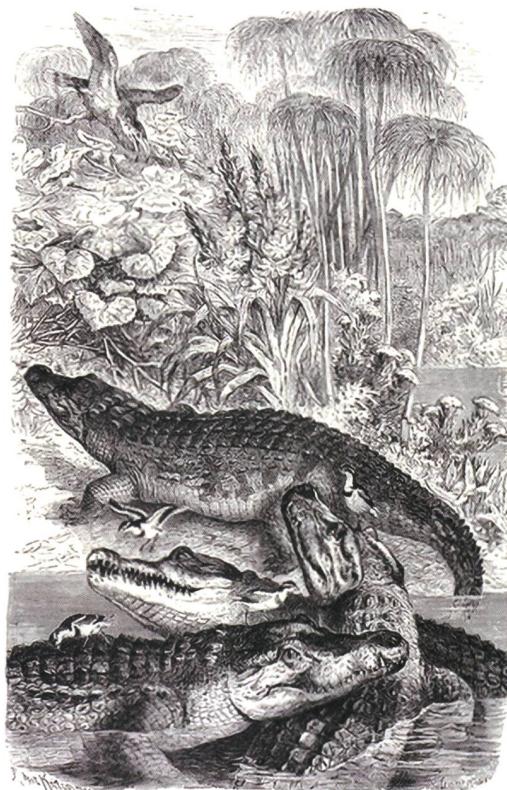
Pückler passte sich den lokalen Gegebenheiten an und entwickelte während seiner langen Reise einen neuen Lebensstil. Dazu gehörte, sich sein Abendessen selber zu jagen (was die gesamte Reisegesellschaft mit Hingabe verfolgte) und sich den landestypischen Vergnügungen einzulassen. Er beteiligte sich an Reiterspielen und Straussenhetze, einem Wettbewerb zwischen robusten Reitpferden und dem Vogel Strauss. Euphorisch schrieb er seiner geschiedenen Frau Lucie aus Dongola: «[...] dass meine nächsten Wochen so eingetheilt sind. Sonntag Krokodyllsjagd; Dienstag Strausshetze; Donnerstag und Freitag Parforcejagd auf Giraffen; Sonntag Hyppopotamusjagd auf dem Nil; Dienstag Antilopenhetze mit Windmühlen aus dem Darfur. [...] Eine Löwenjagd ist noch außerdem in petto und Hyänen schießt man gelegentlich, x Schnucke, ich bin überzeugt, du glaubst ich werde noch selbst zum wilden Thiere in diesen Ländern.»<sup>9</sup>

Bei seiner Weiterreise von Dongola nach Ambukol beobachtete Pückler Anfang Mai wieder Antilopen, Rebhühner, kleinere Vögel mit buntem Gefieder,<sup>10</sup> einen grauen Vogel mit kurzem Schnabel und langen Beinen, weisse Termiten, aber nun auch zum ersten Mal in dieser Gegend südlich des zweiten Katarakts die «gräulichsten aller heiligen Thiere Aegyptens»,<sup>11</sup> nämlich «zwei [...] grosse Krokodile, wenigstens 18–20 Fuss lang». Dabei hielt er fest, dass die lebenden Tiere eher von graugelber Farbe oder auch gelb und schwarz gefleckt waren und sich von den schwärzlich gefärbten präparierten Tieren unterschieden, die in den europäischen Kuriositätenkabinetten ausgestellt wurden. Er bestätigte zudem seinerzeitige Erkenntnisse der Naturforscher, die herausgefunden hatten, dass Krokodile ihre Rachen über längere Zeit offen hielten, damit Strandläufer ihnen Blutegel aus dem Schlund holen konnten.<sup>12</sup>

## Von Löwen und Krokodilen

In Khartum war Pückler in der erst 1820 eingerichteten Residenz des Gouverneurs zu Gast. Statt über das Wetter

unterhielt man sich über die Gefährlichkeit und Gefrässigkeit der Löwen und Krokodile. Diese Stadt am 35. Breitengrad entbehrte jeden höfischen Glanz, sie verfügte über keine Paläste, keine Leibgarde und keine Menagerien wie in Kairo und verkörperte Mitte des 19. Jahrhunderts noch die Rohheit der Wildnis. Hier begann das eigentliche Afrika, damals auch «Aethiopien» genannt – Griechisch für «Land der verbrannten Gesichter». Löwen und Krokodile erscheinen als Metapher für die Übermacht einer ungebändigten Natur. Der Gouverneur von Khartum berichtete vom Fang eines Krokodils, in dessen Bauch man noch die beschlagenen Hufe eines Pferdes und den Leibbund eines Fischers fand. Gefangen in der Ambivalenz zwischen abergläubigem Kultus der alten Ägypter und der realen Bedrohung, die von diesen Tieren ausging, wurden



AFRICAN CROCODILES AT HOME.

Abb. 5: Afrikanische Krokodile.

ihnen anthropomorphe Eigenschaften zugeschrieben, ein besonders furchteinflößendes männliches Exemplar erhielt den Herrschertitel «Scheich». Dieses zu jagen oder gar zu töten, war strafbar.<sup>13</sup>

## Tierpräparate

In Khartum lebte der im Dienste Mehemed Alis stehende Oberstleutnant Boreani, der die Goldminen in der Fazoglu-Gegend ausfindig machen sollte. Dieser hatte, während er auf weitere Instruktionen aus Kairo wartete, die Zeit dazu genutzt, mithilfe eines Einheimischen Tiere zu jagen und zu präparieren. Seine Sammlung war zu Pücklers Überraschung umfangreich und exquisit. Bei einer eigen-tümlichen, sehr grossen und prachtvollen Reiherart vermutete er, dass diese in Europa noch völlig unbekannt sei, weil er sie noch in keinem Naturalienkabinett gesehen hatte.<sup>14</sup> Einige dieser Prachtexemplare nahm er anschlies-send mit auf den Weg ins preussische Muskau – so u.a. einen klassischen weissen Ibis, farbenfrohe Kolibris und zwei lebende Papageien.

## In der afrikanischen Wildnis

Südlich von Khartum passierte Fürst Pückler und seine Entourage die antike Stadt Soba, die letzte archäologische Sehenswürdigkeit auf dem südlichen Zipfel seiner Reise. Er fokussierte sich nun hauptsächlich auf die Beschreibung der Flora und Fauna. Auf dem Blauen Nil beobachtete er fünf Krokodile auf einer Sandbank, ein Nilpferd äste am Ufer.<sup>15</sup> Auf seiner Weiterreise erspähte die Reisegruppe in der Nähe von Wad Medani, «was man in Europa kaum glauben mögen wird, wofür ich aber alle meine Begleiter zu Zeugen aufrufen kann, zu ein und derselben Zeit auf beiden Seiten des Flusses siebenundzwanzig Krokodile, [...]».<sup>16</sup> Es gab Kürbisblätter und gedörrte Körner, die die Einheimischen den Reisenden anboten. Pückler be-obachtete weitere Insekten, «den Rosenkäfern ähnlich», die einen blutroten Farbstoff speicherten, der in dieser Menge auch für den Handel von Bedeutung hätte sein kön-

nen, notierte das Vorkommen von Schmetterlingen und einer neuen Heuschreckenart sowie Spuren eines Löwen, der eine Ziege gerissen hatte. Sowohl Pückler als auch sein mitreisender Arzt Dr. Max Koch waren mit ihrem Latein am Ende, denn Letzterer hatte nur «die Apothe-kenkräuter studiert». Zwischen alten Akazienbäumen und Tamarinden zeigte sich endlich auch der gigantische, skurille Adansonia digitata.<sup>17</sup> Für die ungewöhnliche Flora verwendete er nun konsequenterweise nur noch die einheimischen Namen «Nebeks, Nebkas, Tuntums und Heglyds».<sup>18</sup>

Nach Erzählungen der einheimischen Bevölkerung sollen in dieser Gegend in der Trockenzeit Elefantenherden von einer Grösse von 50–60 oder sogar mehrere hundert gesichtet worden sein. Um die Grösse entsprechend zu illus-trieren, dienten erneut Augenzeugen dazu, das Ausser-gewöhnliche zu verifizieren: «[...] und viele Personen be-stätigten die Erzählung des hiesigen Kascheff's, dass man vor drei Jahren einen Elefanten bei Quad-Medina fing, in dessen ausgeweidetem Leibe ein Mann zu Pferde unge-bückt Platz fand.»<sup>19</sup>

## Vogel mit geteilten Flügeln

Pückler wurde bewusst, dass er in der Gegend der Flüsse Dinder und Rahat am Blauen Nil in eine paradiesische Ge-gend geraten war, die zuvor kaum ein Europäer besucht, geschweige denn beschrieben hatte. Immer häufigere Hin-weise auf unbekannte Baum- und Straucharten ergänzte

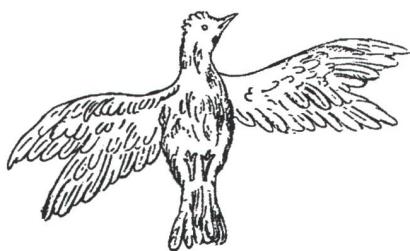


Abb. 6: «Vogel mit geteilten Flügeln», Zeichnung von Pückler-Muskau, 1837.

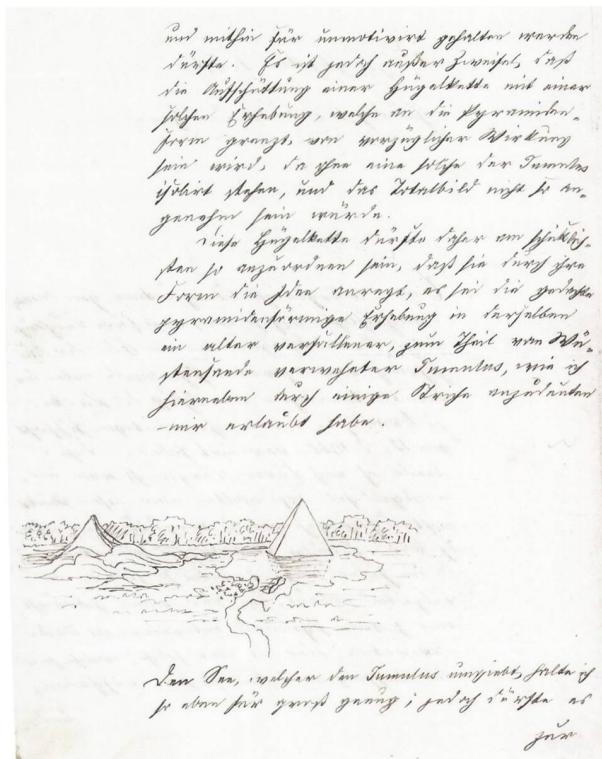
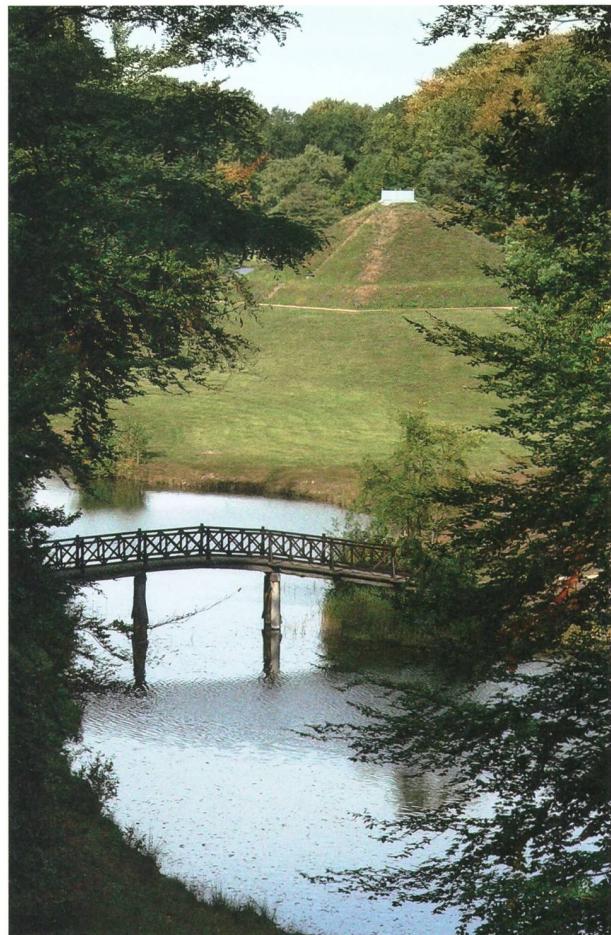


Abb. 7: Zeichnung und Brief von Gustav Meyer an Hermann Fürst von Pückler-Muskau, 1861.



er mit der Schilderung natürlicher Phänomene, die es für die Forschungswelt mitzuteilen galt, um gegebenenfalls der Erste zu sein, der eine neue Gattung oder Art entdeckt hat, wie der seltsame Vogel mit geteilten Flügeln, der sowohl vom dortigen französischen Militärarzt als auch dem italienischen Naturforscher Botta gesichtet worden war.<sup>20</sup> Manche seiner Entdeckungen blieben ohne wissenschaftlichen Widerhall und auch diese Vogelart gibt uns weiterhin Rätsel auf.

Pückler hätte gern noch weitere Zeit in dieser aussergewöhnlichen Gegend verbracht, aber die Regenzeit hatte eingesetzt, die mit Überschwemmungen und durch Moskitos verursachtes Fieber begleitet wurde. So sah er sich gezwungen, Anfang Juni 1837 wieder gen Norden aufzubrechen.<sup>21</sup>



Abb. 8a, b: Landpyramide und Seepyramide im Park von Branitz.

Seine auf diesem Reiseabschnitt zusammengetragene Sammlung an lebenden Tieren, darunter seltene Dongola-Pferde, Präparate, Felle und Pflanzen füllte inzwischen einen ganzen Schiffsraum, einige Kisten waren zuvor schon auf dem Weg nach Muskau verschickt worden. Mit diesen und auch anderen Schätzen schaffte er sich später in Muskau seinen eigenen musealen Kosmos, dessen Exklusivität die Bewunderung vieler seiner Gäste hervorrief, die dies in ihren Tagebüchern notierten; darunter auch ein Eintrag über ein grosses ausgestopftes Krokodil, das im Muskauer Schloss an der Decke des Salons, wo der Tee serviert wurde, eine neue Heimat fand.

In der Zeitung für den Deutschen Adel, Nr. 77, 1840, in der Rubrik «Salon für Literatur und Tagesneuigkeiten», S. 307, findet sich eine Notiz zu den lebenden Tieren: «Von der kleinen Menagerie des jetzt zurückgekehrten Fürsten Pückler in Muskau, welche ihm voraus die Reise gemacht hatte, ist das Zebra leider schon gestorben. Dagegen wird der türkische Esel von den Damen fleissig zum Reiten benutzt. Das Dromedar wird Niemand (sic) besteigen als der Fürst selbst.»<sup>22</sup>

1844 wurde die Orangerie im gothisch-maurischen Stil errichtet, die exotischen Pflanzen und Gehölze zur Überwinterung diente. Eine bauliche Reminiszenz an Plückers Orientreise. Der heute zum Welterbe gehörende Park in Bad Muskau wurde 1846 verkauft, und das Fürstenpaar zog sich auf Pücklers väterlichen Stammsitz im 30 Kilometer entfernten Branitz bei Cottbus zurück. Hier begann er mit 61 Jahren «aus dem Nichts» einen neuen Park anzulegen. Exotische Tiere im Park spielten weiterhin eine Rolle. Seine mit den Augen gesammelten Landschaftsbilder wurden hier in topografisch-gartenkünstlerische Schöpfungen umgesetzt, so entstanden die «Mondberge mit der von einem Halbmond gekrönten Mondstele», der «Schlangensee», der «Heilige Berg», die «Ägyptische Brücke» und nicht zuletzt die einzigartige Pyramidenflur. Pückler wurde im Februar 1871 in der für diesen Zweck geschaffenen Seepyramide beigesetzt, seine zuvor verstorbene Frau Lucie im Jahr 1884 in denselben Tumulus umgebettet.<sup>23</sup>

## Literatur

- Pückler-Muskau, Hermann Fürst von (1844a). *Aus Mehemed Ali's Reich*. 1. Theil Unter-Aegypten. Stuttgart.
- Pückler-Muskau, Hermann Fürst von (1844b). *Aus Mehemed Ali's Reich*. 2. Theil Ober-Aegypten. Stuttgart.
- Pückler-Muskau, Hermann Fürst von (1844c). *Aus Mehemed Ali's Reich*. 3. Theil Nubien und Sudan. Stuttgart.
- Pückler-Muskau, Hermann Fürst von (1846). *Die Rückkehr*. Theil 1 Aegypten. Stuttgart.
- Streidt, Gert und Wecke, Claudius (2016). Branitz: «... die grünste der Oasen». Ausstellungskatalog «Parkomanie», Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (KAH). Bonn, S. 241–251.
- Volker-Saad, Kerstin (2017a). Curiosa, Pretiosa, Exotica: Begehrte Objekte fremder Völker in Sammlungen europäischer Herrscher. Anmerkungen zu den Ethnographica in der herzoglichen Kunstkammer der württembergischen Herzöge bis 1817, in: *Kunstkammer der württembergischen Herzöge*, Landesmuseum Württemberg (Hg.). Stuttgart, S. 135–147 und S. 148–182.
- Volker-Saad, Kerstin (2017b). «So reichlich bevölkert wie im Paradiese». *Hermann Fürst von Pückler-Muskau's abenteuerliche Reise durch Nubien und dem Sudan im Jahre 1837*. Stiftung Fürst-Pückler-Park Bad Muskau (Hg.). Bad Muskau.
- Volker-Saad, Kerstin (2017c). Zwischen orientalischer Gartenkunst und paradiesischer Wildnis – Pücklers botanische Entdeckungen am Nil. Ausstellungskatalog «Parkomanie», Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (KAH). Bonn, S. 272–281.

1 Volker-Saad (2017a). Dieser Aufsatz baut auf den Recherchen zu dem Vortrag auf «... was man in Europa kaum glauben mögen wird ...». Fürst Pückler-Muskau's Entdeckungen der nordafrikanischen Tierwelt und sein Gespür für das Aussergewöhnliche», den ich auf der Tagung der Stiftung Fürst-Pückler-Park Bad Muskau «Tiere im Park – Lust und Last» im Juni 2017 hielt.

2 Pückler-Muskau (1844a), S. 252.

3 Ebenda.

4 Ebenda, S. 54.

5 Ebenda, S. 133, 134.

6 Brief von Schefer an Pückler-Muskau aus Muskau, 13.12.1837, 1.5.1838, Transkripte der unveröffentlichten Briefe aus der Korrespondenz Leopold Schefers mit Fürst Hermann von Pückler-Muskau aus der Varnhagen von Enseschen Sammlung der Königlichen Bibliothek zu Berlin im Besitz der Biblioteka Jagiellońska, Kraków, angefertigt von

- Bernd-Ingo Friedrich (2013) im Auftrag der Stiftung Fürst-Pückler-Park Bad Muskau. Ich danke sehr herzlich der Stiftung für den Einblick in die Korrespondenz.
- 7 Pückler-Muskau (1844c), S. 215–217.
  - 8 Pückler-Muskau (1844c), S. 117.
  - 9 Pücklers Brief aus dem Sudan an Lucie, 19. April 1837, Dongola, Kopie im Fürst-Pückler-Archiv, Branitz, V166, CD21, Film 083, 00198, Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss, Branitz.
  - 10 Pückler-Muskau (1844c), S. 16.
  - 11 Pückler-Muskau (1844b), S. 233.
  - 12 Pückler-Muskau (1844c), S. 43.
  - 13 Ebenda, S. 250–251.
  - 14 Ebenda, S. 255.
  - 15 Ebenda, S. 266.
  - 16 Ebenda, S. 315.
  - 17 Ebenda, S. 280.
  - 18 Um welche endemischen Pflanzen es sich dabei handelte, konnte aufgrund der lautmalerisch notierten Bezeichnungen noch nicht abschliessend geklärt werden.
  - 19 Pückler-Muskau (1844c), S. 290–291.
  - 20 Ebenda, S. 295.
  - 21 Ebenda, S. 306.
  - 22 Es gibt bisher keine zusammenhängende Aufarbeitung der zoologischen und botanischen Sammlungen Fürst Pückler-Muskau von seiner Orientreise (1834–1840) oder gegebenenfalls der Einrichtung einer klassischen Menagerie in Muskau.
  - 23 Siehe dazu: Streidt und Wecke (2016), S. 243 f.

## Résumé

---

Au 19<sup>e</sup> siècle, Hermann, Prince de Pueckler-Muskau, se ménagea une réputation non seulement d'architecte des jardins mais également d'écrivain voyageur. Il explora des pays cartographiés en Terra incognita par les Européens et documenta les monuments anciens, les plantes et la faune inconnues à destination de la meilleure société des cours européennes.

En effet, dans une mise en scène aristocratique, il valorisa l'exotisme grâce aux animaux rares pour les ménageries et aux plantes les plus adaptées aux jardins seigneuriaux.

Dans ses écrits, le Prince de Pueckler-Muskau nous conduit à travers les lieux extraordinaires du continent africain où l'on pouvait rencontrer des animaux exotiques dans paysages lointains. Finalement, ces expériences furent intégrées dans la conception de son parc de Branitz.

Abb. 1: Lithographie Stiftung Fürst-Pückler-Museum, Park und Schloss Branitz, Inv. Nr. VIII 500/P

Abb. 2: Eduard Rüppell 1826, *Atlas zu der Reise im nördlichen Afrika*, S. 19–22

Abb. 3: *Le Jardin des Plantes illustré*, J. J. Dubochet etc., éditeur, Paris 1842, S. 414–415

Abb. 4: Bibliothèque National de France

Abb. 5: Animate Creation, Popular Edition of our Living World, a Natural History, Rev. J. G. Wood. New York 1898, New York Public Library Digital Collection

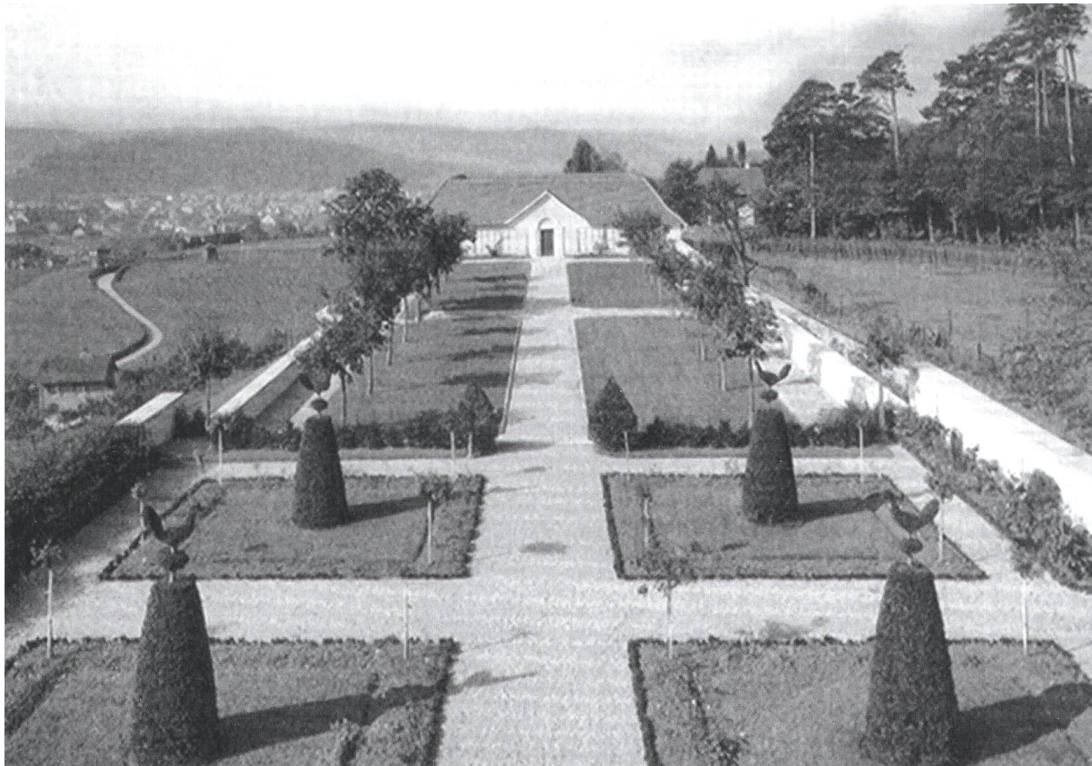
Abb. 6: in: Pückler-Muskau (1844c), S. 295

Abb. 7: in: Streidt und Wecke 2016, S. 247, Quelle: Brandenburgisches Landeshauptarchiv, BLHA, Rep. 37 Herrschaft Branitz Nr. 1111

Abb. 8a: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Cottbus\\_Branitzer\\_Park\\_10.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Cottbus_Branitzer_Park_10.jpg)

Abb. 8b: [https://de.wikipedia.org/wiki/Branitzer\\_Park#/media/Datei:Grabstätte\\_vor\\_Seepyramide\\_20170620\\_122334a.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Branitzer_Park#/media/Datei:Grabstätte_vor_Seepyramide_20170620_122334a.jpg)

# Geos\* Tauben



Georg Reinhart (1877–1955) hatte einst begonnen, sein Haus und den Garten zu beschreiben. Der Text ist Fragment geblieben, welches er unter dem Titel «Mein Arbeitszimmer» in seine 1931 erschienenen Erinnerungen *Aus meinem Leben* einbaute. Darin berichtet er über die Pflege der Eiben-Vögel seines Gartens im Tössertobel, Winterthur. Im Vorwort bemerkt er, dass die Erinnerungen an seine Frau, seine Kinder und gute Freunde gerichtet sei sowie an spätere Nachkommen, «mit denen ich mich, nachdem ich einmal gestorben sein werde, auf diese Weise noch ein wenig unterhalten möchte».

## Erstes Kapitel

Das Zimmer, in dem ich diese Zeilen schreibe, erhält Licht von zwei Seiten: von Westen durch zwei weissgestrichene, niedrige, durch Sprossen geteilte Fenster, die Ausblick auf ein Rosengärtchen gewähren. Zwei Kieswege, die sich rechtwinklig schneiden, teilen dieses Gärtchen in vier quadratische Rasenbeete, die mit Buchs und dunkelroten Rosen eingefasst sind. In der Mitte eines jeden Beetes erhebt sich eine in strenge Form geschnittene, wohl hundertjährige Eibe, die auf einem konisch nach oben sich verjüngenden Unterteil eine Kugel und darauf eine Taube trägt. Diese vier Taxusbäume stammen aus Holland. Im Winter 1908, als sie eben frisch gepflanzt worden waren, litten sie ein wenig unter Trockenheit, da die Wurzeln noch nicht



richtig Boden gefasst hatten. So kam es, dass zwei Vögel ihre Schnäbel verloren. Es war ein recht kläglicher Anblick, aber es gelang mir glücklicherweise im Laufe des folgenden Sommers, aus neu ausschlagenden Schossen frische Schnäbel zu bilden, so dass von dem Schaden nichts mehr zu bemerken ist. Allerdings wendet jetzt eine der Tauben kokett ihren Kopf nach der rechten Seite – das Schoss wuchs eben in diese Richtung – während sie vorher wie die übrigen ihr Gegenüber streng symmetrisch angeblickt hatte. Ausser mir weiss dies aber niemand, und ich werde mich hüten, die Leute darauf aufmerksam zu machen, da man nie wissen kann, zu welch unfruchtbaren, ästhetischen Auseinandersetzungen dies führen könnte.

Je einmal im Jahr, im Juni oder Juli, kommt bei schönem Wetter der Moment, wo ich meine Taxus-Vögel in Form zu schneiden habe. Das gibt dann immer einen ganzen Tag Arbeit; aber sie macht mir grossen Spass. Ich trage dazu ein besonderes Festgewand: weisse, leinene Hosen, ein Tennis-hemd mit kurzen Ärmeln, eine grosse Hornbrille – damit mir keine Nadeln in die Augen fliegen – und einen riesigen Panamahut, den mein Vater einst von einem Vetter aus Kolumbien als Geschenk erhalten hatte, und der später durch Erbschaft an mich übergegangen ist. Um diesen Panamahut, der aus allerfeinstem Geflecht besteht, und dessen Krempe ganz ungewöhnlich breit ist, habe ich ein rotseidenes indisches Hosenband, das in zwei langen, schmalen und steifen Quasten endigt, als Hutband geschlungenen. So angetan, schlepppe ich die grosse Bockleiter herbei, bewaffe mich mit Haagschere und Schafschere und mache mich ans Werk.



### Zweites Kapitel

Über diese Schafschere lohnt es sich aber zunächst noch ein paar Worte zu sagen. Sie dient mir als Werkzeug für die feinere bildhauerische Arbeit an den Vögeln und Kugeln, während für die grossen Flächen des konischen Unterteils eine gewöhnliche Haagschere genügt. Die Schafschere ist aus einem einzigen Stück federnden Stahls geschmiedet und liegt wundervoll in der Hand. Eine Inschrift auf der Klinge:

CAST STEEL

W. P. WARD

WARRANTED

deutet darauf hin, dass sie aus England stammt; aber erstanden habe ich sie hier in meiner Vaterstadt bei Messerschmied Kienast an der Marktgasse, der mir erzählte, dass er die sämtlichen Schafscherer der Schweiz und selbst von noch weiter her zu seinen Kunden zählt und sie mit diesen Scheren, die schon sein Vater als Spezialität geführt habe, versorgt. Dieser Herr Kienast verkauft in seinem Laden auch noch andere Spezialitäten, so ganz unerhört schöne Rasermesser, wie solche wahrscheinlich sonst nirgends mehr in der Welt zu finden sind. Die gibt es bei ihm in drei verschiedenen Grössen: federleichte, mittelschwere und schwere, die letzteren für die Bauern, die gern etwas Währschaftes in der Hand haben. Es mag vielleicht auffallen, dass ich mich derart über Rasermesser verbreite, aber der Grund liegt darin, dass in der direkten Linie meiner Vorfahren im Mannesstamme die bartlosen Gesichter Tradition waren und mein Vater, Grossvater, Urgrossvater und Ururgrossvater – weiter zurück besitzen wir keine Bildnisse mehr – weder Bart noch Schnurrbart trugen. Das Rasieren ist also vererbt, und ich wurde schon frühzeitig von meinem Vater in der Kunst des Bartschabens unterrichtet. Nie haben die profanen Hände eines Barbiers an meinem Gesicht herumgefingert, aber auch nie habe ich mich entwürdigt, mich eines Rasierapparates, wie sie in neuerer Zeit aufgekommen sind, zu bedienen. Ich habe für diese Barthobel eine tiefe Verachtung und halte mich an das zünftige Messer, das ich mit leichter Hand und mit Eleganz selbst im fahrenden Schlafwagen zu führen weiß. Daraus erklärt sich meine Kennerschaft und meine Begeisterung für die schönen Klingen, die man bei Messerschmied Kienast an der Marktgasse kauft. Ich besitze deren sieben und gebrauche jeden Tag eine andere.

Doch ich muss, um nicht zu weit abzuschweifen, über die Rasermesser, die Schafschere, die Taxusbäume und das Rosengärtchen, in denen sie stehen, zu meinem Ausgangspunkt zurückkehren, nämlich zum Blick aus dem Westfenster meines Arbeitszimmers, den ich nun über das Rosengärtchen hinweg weiter schweifen lasse auf eine etwas tiefer liegende Terrasse, die von einer langen und hohen Stützmauer getragen, sich über einem steil abfallenden Tobel erhebt und mit einundzwanzig grossen Rosskastanien in Form einer Allee bepflanzt ist.

Georg Reinhart, *Aus meinem Leben*, Winterthur 1931, S. 92 f.

Toni Raymann

\* Georg Reinhart hat seine an die Baubehörde gelieferten Pläne bis 1916 mit «Geo Reinhart» unterzeichnet. Ebenso sind die Pläne von Rittmeyer & Furrer und von Paul Schädlisch mit «Landhaus des Herrn Geo Reinhart in Winterthur» überschrieben.